

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 42

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein ziemlich unangenehmes Gesicht, und der große Lümmel schien sehr gut mit ihm zu stehen.

Sie zogen mich ans Ufer, ließen mich los und umringten mich.

Na, Freund, sagt der Mann mit dem Hut, wir haben schon seit einiger Zeit hier nach dir Ausschau gehalten.

Sehr hübsch von euch, sag' ich.

Halt's Maul, sagt er. So, Jungs, wie wollen wir's machen? Hängen, erschießen oder ersäufen! Schnell!

Dies schien mir denn doch etwas zu geschäftsmäßig. Das dürft ihr nicht, sag' ich. Ich bin von der Regierung freigesprochen, und es wäre Mord.

So heißtt man's, bemerkte der Lange so lebenswürdig wie eine heisere Krähe.

Ihr wollt mich töten, weil ich ein Buschklepper war? sag' ich.

Halt's Maul mit dem Buschklepper! sagt der Mann. Wir hängen dich, weil du deine Genossen verraten hast; und jetzt hat das Geschwätz ein Ende!

Sie schlangen mir einen Strick um den Hals und schleiften mich in einen Winkel am Busch. Dort standen einige hohe Korkelichen und Gummibäume; einen davon wählten sie für ihre Schandtat aus. Sie zogen den Strick über einen starken Zweig, banden mir die Hände zusammen und sagten mir, ich solle mein Gebet sprechen. Alles schien verloren; aber die Vorsehung hat mich gerettet. Hier, Sir, klingt es recht hübsch und gemütlich, von diesen niedlichen Dingen zu schwatzen; aber es war eine fatale Geschichte, dazustehen, nichts als die Küste vor mir, die lange, weiße Linie der Brandung, weit draußen der Dampfer und rings herum eine Bande von mordlustigen Halunken, die nach meinem Blute dursteten.

Ich habe niemals gedacht, daß ich der Polizei 'was Gutes verdanken würde; aber damals hat sie mich gerettet. Eine Abteilung ritt eben von Hakes Point Station nach Dunedin, und als sie hörten, daß 'was los

war, kamen sie durch den Busch heruntergeritten und unterbrachen die Operation. Ich habe in meinen früheren Tagen einige Musikbanden gehört, Herr Doktor, aber niemals habe ich solch eine Musik gehört, wie die Hufschläge der Pferde dieser Polizisten, als sie in die Richtung galoppierten. Sie wollten mich rasch noch hängen, aber die Polizei war schneller als sie; der Mann mit dem großen Hut bekam mit dem flachen Säbel eins über

hatten die Idee, ich bringe dem Schiff Unheil. Wir hatten indes eine gute Ueberfahrt, und so landete ich gesund und wohlbehalten in Sydneys.

Jetzt passen Sie auf, was geschah. Sie denken wohl, sie hätten es satt bekommen, mich noch zu verfolgen, nicht wahr? Na, hören Sie nur. Offenbar war an demselben Tage, an dem wir abfuhren, auch so ein verfluchter Dampfer von Dunedin nach Sydneys abgegangen und vor uns mit der Nachricht angekommen, daß ich unterwegs sei. Hol mich der Henker, aber die Schurken hatten ein Meeting, ein richtiges Massenmeeting an den Docks einberufen, um die Geschichte zu erörtern, und was mache ich? Ich laufe geradenwegs draufzu, als ich lande! Es dauerte nicht lange und ich war verhaftet und mußte allen Reden und Tagesordnungen zuhören. Wäre ich ein Prinz gewesen, sie hätten nicht ausgeregerter sein können. Das Ende davon war, daß eine Resolution angenommen wurde, daß es nicht recht sei, wenn Neuseeland alle seine Verbrecher seinen Nachbarn aufhassen dürfe, und daß ich mit dem nächsten Schiff zurückgesandt werden sollte. So schoben sie mich wieder ab, als wäre ich ein ganz gewöhnliches Paket, und nach weiteren acht-hundert Seemeilen Fahrt saß ich zum dritten Male in dem verdammten Loch in Dunedin.

Damals dachte ich schon, ich müßte den Rest meines Daseins dazu verwenden, von einem Hafen zum anderen hin und her zu pendeln. Alle Leute schienen sich gegen mich verschworen zu haben, und nirgends wirkte mir Ruhe und Frieden. Ich hatte damals, als ich zurückkam, die Geschichte satt; ich wäre wieder in den Busch zurück, hätte ich gekonnt, und hätte es wieder mit meinen alten Kollegen ver sucht. Aber sie waren zu rasch für meine Kräfte und behielten mich hinter Schloß und Riegel; es gelang mir indes trotz allem, jenes Gold, das ich, wie ich Ihnen erzählt, versteckt hatte, an mich zu bringen und in meinem Gürtel zu verstecken. Ich blieb noch einen Monat im Gefängnis, und dann brachten sie mich an Bord eines Schiffes nach England.

Diesesmal hatte die Besatzung keine Ahnung, wer ich war, dafür hatte der Kapitän eine ganz hübsche Vorstellung davon, wenn er mich auch nichts davon merken ließ. Uebrigens wußte ich im ersten Moment, daß der Mann ein niederträchtiger Schurke war. Wir hatten eine gute Ueberfahrt, abgesehen von einem Sturm beim Kap; ich fing schon an, mich als freier Mann zu fühlen, als ich die blaue Küste des Mutterlandes und das niedliche kleine Lotsenboot erblickte, das von Falmouth durch die Wellen zu uns herübertanzte. Wir fuhren in den Kanal ein, und ehe wir Gravesend erreichten, hatte ich mit dem Lotsen ausgemacht, daß er mich an die Küste bringen würde, wenn er zurückfahre. Damals bewies der Kapitän, daß er, wie ich richtig vermutet hatte, ein niederträchtiger, gemeiner Geselle war. Ich packte mein Zeug rasch zusammen und ging hinunter zum Frühstück, während er mit dem Lotsen in ernster Unterhaltung begriffen war. Als ich wieder heraufkam, waren wir schon hübsch im Flusse drin, und das Boot, das mich an die Küste setzen sollte, war verschwunden. Der Kapitän behauptete, der Lotsen habe mich vergessen; aber diese Ausrede war doch zu plump und ich

Familienglück!

Wo Vater, Mutter und Kinder gesund, da ist auch das Glück zu Hause. Darum sollte in keinem Hause zur Erhaltung und Festigung der Gesundheit das Stärkungsmittel fehlen, das

BIMALE

den Schädel gehauen. Ich wurde auf ein Pferd gesetzt, und bevor es noch Abend wurde, war ich wieder in meinem alten Loch in Dunedin.

Der Gouverneur war nicht 'rumzukriegen. Er wollte mich absolut los sein, und auch ich war entschlossen, möglichst bald fortzukommen. Er wartete eine Woche oder so, bis sich die Aufregung ein wenig gelegt hatte, und dann brachte er mich heimlich an Bord eines Dreimasters, der mit Talg und Häuten nach Sydneys gehen sollte.

Wir stachen ohne Hindernis in See, und die Verhältnisse schienen sich etwas rosiger gestalten zu wollen. Ich war überzeugt, jedenfalls das Gefängnis zum letztenmal gesehen zu haben. Die Besatzung schien eine Art von Ahnung zu haben, wer ich war, und wenn es schlechtes Wetter gegeben hätte, so hätten sie mich, 's ist gut möglich, über Bord geworfen; es war eine rohe, unwissende Bande, und sie

„DAS HÖCHSTE“



WEBER SÖHNE AGMENZIKEN
SCHWEIZ